

II.

Geschichte

des

ehemaligen St. Georgstores

in

Amberg.

(Nach archivalischen Quellen.)

Von

Dr. Mathias Hoegl,
R. Seminarpräfekten in Amberg.



Amberg, einst die festeste Fürstenstadt, verdankt seine Fortifikationswerke in erster Linie dem Kaiser Ludwig dem Bayer, der im Jahre 1316 den Zoll auf dem Erzberge auf 10 Jahre und nach deren Verfluß auf weitere 10 Jahre der Stadt verlieh, um sich mit Mauern und Türmen zu schützen. Mit des Kaisers Gunst wurde 1326 in nächster Nähe der Georgienkirche das Jörgentor (Georgstor) erbaut. Ein Stein desselben trug mit goldenen Buchstaben die Inschrift: Anno Dⁿⁱ 1326 incoeptum est hoc Aedificium proxima die Walburgis.

Als Maximilian von Bayern auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1628 mit der Kurwürde und der Oberpfalz belehnt worden war, übergab er mit Einwilligung der Bischöfe von Bamberg, Eichstätt und Regensburg den Jesuiten die St. Georgskirche nebst dem Pfarrhose und anderen Gebäuden. Diese erwarben durch Kauf das ganze Segment, auf dem gegenwärtig das Gymnasium, das Studienseminar und die Malteserbrauerei steht, und erhielten die Erlaubnis ein Collegium und Gymnasium zu erbauen. Dabei war ihnen das Georgstor, das in gerader Verlängerung den Abschluß der Georgstraße bildete und dem Verkehr der oberen Stadt diente, sehr ungelegen. Sie wollten auf ihrem Territorium frei sein. Deshalb schrieb P. Rektor Kaspar Hell an den Bürgermeister und Rat am 24. Mai 1630: Der Platz sei bereits ausgesteckt, man habe mit Kauf und Abbruch der Häuser bereits begonnen. Das Georgstor aber sei dem Baue „ein sehr großes Hindernis und Ungelegenheit;“ es sei im schlechten Zustande und habe von nun an — wegen des Abbruchs der Häuser — auch keinen Wert mehr. Er bitte darum um Verlegung dieses Tores um 600 Werkfuß gegen das Wingers-

hofertor zu. „Es komme sie schwer an, die Änderung zu „begehren, fintemalen sie dem ehrsamem Rat und der gemeinen „gesambtlichen Bürgererschaft nit gern molest oder verdrößlich „sein wollten.“ Der Bürgermeister, der den Jesuiten sehr gewogen war, übergab die Sache Tags darauf der kurfürstlichen Regierung. Diese verordnete, daß vor allem Bauverständige das Tor in Augenschein nehmen und eine Kommission erwägen solle, ob nicht aus der Ablenkung des Verkehrs dem bürgerlichen Gewerbe ein Nachteil erwachsen würde. Diese Kommission trat am 27. Mai zusammen, „um die erheischende Notdurft allerseits fleißig zu verhandeln.“ Es waren eingeladen: Christoph v. Verchenfeld zu Amerlandt, Johann Birchinger zu Oberwinkling, beide kurffstl. Hof-Kammer- und Regierungsräte, auch der Landrichteramts- und geistliche Verwalter zu Amberg. Mit auffallender Einmütigkeit erklärte sich die Kommission für die Niederlegung des stärksten und schönsten Tores der Stadt und richtete ein entsprechendes Bittgesuch an den Kurfürsten. Das einzige, aber zu überwältigende, Hindernis seien einige Häuser, die zur Eröffnung des Neutores niedergelegt werden müßten. Auch für die Durchreisenden, sowie für jene, welche jenseits des Tores Gärten und Äcker besitzen, sei der Umweg sehr gering. Die kurfürstliche Kanzlei in München äußert in einem Schreiben an den Bizedom Georg Friedrich von Stauding zu Kapfberg nur strategische Bedenken wegen des zu errichtenden Neutores, nämlich „ob nicht in der Nähe Häuser, Gärten und anderes vorhanden sei, welches verhindern könne, daß die Porten frei sei,“ sodann „wie es bei Feindsgefahr gesehen werden könne.“ Deshalb beriet am 30. Juni die Kommission mit Zuziehung des Obrist-Wachtmeisters über die Münchener Bedenken und sandte an den Kurfürsten folgenden Bericht: „Das nur von Riegeln dies Orts bei der gewesten Ringkrenmanstalt erbaute und mit Brettern verschlagene Lust- oder Sommerhaus auf dem Graben, gleich vor dem Ort, wo der neue Bau geschehen soll, ist hin-

weg zu brechen.“ Gärten befänden sich auch beim Wingershofer- und Bilstor, die Jesuiten seien jedoch erbötig, allda aufeinanderstoßende Gärten über 250 Schritt lang und 115 Schritt breit zu kaufen und zu ebenem Felde zu machen. Allerdings habe das Georgstor „einen weiten und solchen Prospectus, desgleichen sonst vor keiner Pforte allda zu sehen“ und käme das Neutor und Wingershofertor auf eine Nähe von 400 Schritt, dagegen das Bilstor in größere Entfernung; das seien aber keine entscheidenden Schwierigkeiten. Beim St. Georgstor sei im Graben nächst der Stadt ein solcher Hügel aufgeworfen, „daß man sich im Feld und Eingang zur linken Hand gleich hinzulegen und dahinter über Nacht also verschanzen möchte, daß man von dem Schießen aus der Stadt versichert sein könnte.“ Da bei Amberg auf der einen Seite der Berg, auf der anderen die „Seige“ am Hockabach, in welche man sich legen und von Tag zu Tag näher herbeischanzen, dagegen aber von den Türmen und Mauern aus mit Schießen weder Schaden noch Hindernis tun kan, so wüßte man sich nicht länger im Neutor zu halten, obwohl der Graben dort tiefer und besser ist als auf der anderen Seite. Doch würde (durch ein neues Tor) in Gefahren die Stadt besser geschützt sein, weil der Turm beim St. Georgstor gleichwohl bliebe und das zu schließende Tor von St. Georg als Bollwerk gebraucht werden könnte. Für den Fall der Not könnte man außerhalb des Neutores gegen den Hockabach, um dem Feinde nicht allein die Seige zu wehren, sondern auch um das Georgs- und Neutor desto leichter zu beschützen, vor der Stadt eine Schanz und vice versa einen freien Recurs haben. — Auf diesen Bericht der Kommission hin schrieb der Kurfürst Maximilian am 14. Juli 1630 von Regensburg aus: „Wir haben gegen die angeregte Translation kein weiteres Bedenken. So beschließen wir, daß ihr derowegen bemelte Patres mit ihrem vorhabenden gepeu nunmehr verfahren lasset.“ So war denn das schöne Jörgentor der Vernichtung geweiht.

Dem Vertrage gemäs erbauten die Jesuiten das Neutor, aber sehr schlecht. Die Jesuiten beklagten sich selbst, daß „die Steine neuer Art wie ein Stück Lehm und gänzlich unbrauchbar“ seien. Deshalb entstand zwischen ihnen einerseits und dem städtischen Magistrat und der Regierung andererseits ein langwieriger Streit. Die erste Nachricht hievon datiert vom 5. April 1635 und zeigt uns, in welcher gereizter Stimmung sich der Magistrat befand. In einer Klageschrift berichtet der Bürgermeister Johann Christoph Held, ein geborner Amberger, „über die Mängel, so sich am Neuen Georgstor, sonderlich an der inneren Brücke, die man alle Tage aufziehen und niederlassen muß, ereignen.“ Die Gesellschaft Jesu habe die Verpflichtung auf sich genommen, „ohne gemeiner Stadt Kosten und Schaden alle Baukosten und reparamenta“ zu tragen, wie aus den mit P. Hell abgeschlossenen Akten hervorgehe. Es bestehe bereits Gefahr bei Verzug und „sie tragen Sorge, daß das Neue Georgstor nicht zum Bestandt gebaut, sondern bereits baufällig erscheint und namentlich viele Wassergüsse und Regenwetter es einfallen und großen Schaden verursachen möchten. Die Societät wolle sich zur Reparation nicht verstehen, sondern Uns aus gemeiner Stadt die Unkosten heimstellen.“ Das alte St. Georgstor habe man demoliert und abgebrochen und selbiges anderwärts versetzt, obwohl es so fest und aus so starken Quadern erbaut war, daß es viele Jahre keine Baumängel erfordert hätte. Nunmehr müsse das Neutor ohne Gefahr und Schaden erhalten bleiben. „Deshalb wollen wir die Herrn Patres per modum actionis hierüber belangen und dahin disponieren, daß sie gleichwohl die uneingestellt hochnotwendigen reparamenta des viel erwähnten Neuen St. Georgstores verfügen lassen mögen.“ Dagegen machte der damalige P. Rektor Johann Mannhart geltend, daß die Jesuiten sich zwar „anerbotten,“ ein neues Tor zu bauen, die Baulast aber derjenige zu tragen habe, der „solche Mängel zu v o r bei dem alten Torr abzuwenden schuldig gewesen ist.“

Am 23. April 1635 wurde die Streitsache an den Bizedom des Kurfürsten, Joh. Christoph Tanner, hinübergegeben, der sie mit der Erklärung des P. Rektor an den Stadtrat „zum ferneren Nachdenken“ zurücksandte. Die Stadt weigerte sich, das Tor „das auf keinem beständigen Fundament erbaut worden,“ zu übernehmen, da sie ohnedies mit täglichen schweren Geldausgaben beladen, die Kammergüter aufs äußerste ruiniert und verarmt seien. Das Tor sei der Stadt auch noch nicht wirklich übergeben und eingeräumt worden. Deshalb möge man den P. Rektor zu den Reparaturen veranlassen. Wenn man ihnen keinen Glauben schenke, „daß das Fundament vitios und mangelhaft, so soll man die Sache von einer Kommission in Augenschein nehmen lassen.“ Letzteres geschah am 12. Mai mit Zuziehung des kurfürstlichen Bauschreibers Henning Herder und anderer Bauverständigen des Orts. Diese Kommission konstatierte, daß die Jesuiten das Tor auf einem schlechten Fundament erbaut, „auf einem Lämpfel und Keller, der nur mit Erde eingefüllt worden;“ daß der Turm bereits zerissen, das Dach eingefallen und die Brust- oder Stirnmauer, an der die Fallbrücke angebracht, nicht richtig gebaut sei und kein beständiges Fundament habe. Zugleich erklärte die Stadtverwaltung, die Jesuiten „nicht mit dem ewigen Baue dieses Tores zu beschweren.“ Da die Patres die beim Augenschein gefundenen Mängel nicht bestreiten konnten, so verlangten sie hievon eine Beschreibung und einen Kostenvoranschlag und brachten zugleich in Erinnerung, der bürgerliche Magistrat hätte zu solchen Baumängeln nicht so lange schweigen, sondern schon vor 5 Jahren jetzige Anordnung tun sollen. Selbstverständlich haben diese Streitigkeiten auch bei der Bürgerschaft gegen die Jesuiten böses Blut erregt und es mußte diesen viel daran liegen, das Neutor für den Verkehr offen zu halten. Das Verlangen des Magistrates, das Tor ganz und gar abzutragen und auf beiden Seiten mit guten Quaderstücken, nicht bloß mit Kalk und gebrannten Steinen herzu-

stellen. hat den P. Rektor „sehr befremdet.“ Sie hätten sich an die Vorschriften des damaligen Stadtkommandanten, Oberstleutnant von Lindelo, gehalten. Das Werk sei auf 3000 fl. zu stehen gekommen; nun aber soll man es mit 1000 fl. abbrechen und mit viermal mehr Tausend wieder aufbauen. „Weil die Societät, außer was ihr kurfürstlicher Herr spendet, nichts eigenes hat, so steht es in des Collegii Gewalt und Vermögen nicht, sich eines so unnötigen Baues zu unterfangen.“

Die kurfürstliche Regierung, welche die streitenden Parteien lange sich selbst überlassen hatte, beauftragte am 30. Juni 1635 den Bauschreiber Herder, ein Verzeichnis der Baumängel und einen Anschlag der Kosten zu verfertigen. Das Tor wurde unterdessen „zur großen Beschwerung“ der Bürger und Reisenden und „zum Nachteil der gnädigen Herrschaft“ (wegen des Zollentgangs) geschlossen. Erst als Maximilian (am 30. Juni 1636) befahl, dem P. Rektor Johann Mannhart 550 fl. und zwar davon 250 fl. aus den geistlichen Gefällen auszusahlen, wurde das Neutor wieder „geflickt.“

Daß die Reparaturen nicht gelangen, geht aus einem Berichte des Bürgermeisters an die kurfürstl. Regierung vom 26. August 1637 hervor. Dort heißt es: „Da die Jesuiten das Neue Tor so schlecht gebaut haben, so hat der von der kurfstl. Regierung abgeordnete Ingenieur N. Schön bei Besichtigung der Beschaffenheit der Stadt und der Schanzwerke vorgeschlagen, das Neue Tor zu vermauern und das alte St. Georgstor wieder zu öffnen, zudem es mit gar leichter Baulast repariert werden könne.“ Es ist aber keines von beiden geschehen; das Neutor blieb stehen und zur Benützung offen. Als für Amberg die Schreckenstage des spanischen Erbfolgekrieges, die Belagerung und Beschießung vom 29. Oktober bis 27. November 1704 kamen, wurde das Neutor „auf Veranstellen des damaligen Kommandanten (Grafen v. S. Bonifazio) abgebrochen, verfallisadiert und zum Teil verschüttet. Die Stadt mußte bekanntlich damals kapitulieren.

Nach Beendigung des Krieges bat der Bürgermeister den Kurfürsten (am 19. und am 25. Januar 1709), das Neutor wieder für den Verkehr zu öffnen. Am 14. Februar 1709 antwortete Kurfürst Johann Wilhelm*): „Das Magistratsgesuch wird gnädigst bewilligt, mit Zuziehung dortiger unserer Hofkammer.“ Der Kostenvoranschlag belief sich nur auf 168 fl. 42 kr. Der Magistrat weigert sich wieder, einen Beitrag zur Reparatur zu leisten; deshalb schlug die Hofkammer vor, eine Kommission aller Interessenten einzuberufen und dazu auch die Jesuiten einzuladen. Diese trat am 8. Juni zusammen. Die Bürger, darunter Georg Förster vom äußeren Rat und Wolf Schrödl, wollten 13 fl. beischießen; die Jesuiten erklärten sich bereit, 15 fl. zu leisten, wenn sie sehen, daß Hand an die Eröffnung gelegt werde, also in summa ganze 28 fl. Die übrigen Kosten sollte das Bauamt bestreiten. Der Magistrat gab schließlich noch ohne Entgelt aus seinem Walde „6 anständige, futtermäßige Michreis,“ die durch Scharwerk der Untertanen herbeigeschafft wurden. So wurde denn das Neutor wieder etwas „zusammengeflickt.“

Schon nach einem Jahre begann das Lamentieren von Neuem. Nach einem Berichte des Bürgermeisters an den Kurfürsten (vom 27. Mai 1710) hat die Hofkammer das Tor samt Brücken derartig schlecht bauen lassen, daß es in kurzer Zeit wieder einfallen müsse. Man möge also befehlen, daß das Bauamt bei angeregten Brücken eine solche Arbeit machen lasse, wie in dergleichen Bauten erfordert würde. Dieselbe Bitte wurde am 9. August wiederholt. Nun suchte man die Verpflichtungen auf die Landschaft abzuwälzen. Diese weigerte sich ebenfalls (am 30. April 1711), weil ihr gemäs der Düsseldorfer Entscheidung dieses nicht obliege. „Die Erhaltung der inneren Stadtmauer kommt der Stadt, ihnen die Erhaltung der äußeren zu. Dafür bekommt die Stadt die

*) Während des spanischen Erbfolgekrieges stand Amberg unter Kurpfälzischer Regierung.

allda herumliegenden Obstzwinger in Genuß.“ So weigerten sich alle maßgebenden Faktoren, das Tor in Stand zu setzen, und in den folgenden Jahren ging ein Gesuch nach dem anderen vom Magistrat an die Regierung, von dieser an die Hofkammer und umgekehrt. Die Hofkammer machte nochmals den Versuch, den Bau der Landschaft aufzuhalsen, aber vergebens. Der Bürgermeister forderte sogar den Kurfürsten auf, er möge „mit verständlichem Ernste, bei namhafter Strafe“ an eine Hofkammer einen Befehl ergehen lassen. Für allenfallige Unglücksfälle lehnte jeder, der Magistrat, die Regierung, die Hofkammer die Verantwortung ab. Man hielt auch nochmals eine Konferenz, zu der die Herren von Mayr, Zepf, Knab, der Stadtsyndikus Hufnagl, Hiltner und Stainsdorf eingeladen wurden. Da machte der Kurfürst Joh. Wilhelm*) am 12. August 1712 dem langen Streite ein Ende, indem er der Landschaft befahl, die Brücke zu bauen, „weil sie zum allgemeinen Besten und des Landes Wohlfahrt gereicht.“ Die Ausgaben seien nicht zu groß, besonders wenn man den bei gen. Neutor befindlichen Graben verschüttet und es also einer Brücke nicht mehr vonnöten sein wird. Die Scharwerksfuhren sollen der Landrichter und das Hoffastenamnt verschaffen. Der Forstmeister von Freihöls mußte „die bedürftigen 15 Fuder Reiser“ liefern. Aber das Neutor blieb ein Flickwerk. Im Jahre 1723 drohte infolge von Erdbeben die ganze Schanz eine Ruine zu werden; zudem war das Tor wegen des Morastes schwer zu passieren. In diesem Zustande überdauerte es den österreichischen Erbfolgekrieg, in dem Amberg wiederum belagert und namentlich der hintere Teil des Jesuitenkollegiums von einer Batterie auf dem Katharinenfriedhofe dergestalt zerstört wurde, „daß es nicht anders als ein Sieb voll Löcher aussah.“ Die Klagen begannen von Neuem im Jahre 1772, aber das Neutor verblieb in seinem

*) Siehe Seite 105 Anm.

defekten Zustände bis auf unsere Zeit. Da wurde vom Magistrat am 23. März 1870 der Abbruch desselben beschlossen. Den Abbruch bezw. die Erweiterung der Passage hatte die Errichtung der Infanteriekaserne außerhalb der Stadtmauern veranlaßt. Es kam vor, daß die einmarschierenden Soldaten oft lange warten mußten, bis der Weg von den Fuhrwerken frei war. Man wandte sich an die Militärverwaltung, die Mauer rechts weiter in den Zwinger hineinverlegen zu dürfen. Der damalige Oberst und Stadtkommandeur schrieb an den Bürgermeister, man möge zuerst die Genehmigung des k. Staatsministeriums einholen und zwar wegen der ministeriellen Verordnung betr. der Erhaltung von Kunst- und historischen Werken; der Magistrat aber beschloß am 3. Juni, mit dem Abbruch des Neutores sofort zu beginnen. Die Demolierungsarbeiten erhielt auf dem Submissionswege der Baumeister Lindner. Und so ist das vielumstrittene Neutor verschwunden.



